

Stettiner Zeitung.

Sonnabend, den 16. Oktober 1880.

Mr. 486.

gefesten Sorge und seiner täglichen Gebete
bleibt."

Jetzt ertönten aus dem Innern des gewaltigen Tempels heraus die Klänge der Orgel und unter ihnen und dem Vorantritt der Domschweizer und des Domkapitels betrat der kaiserliche Zug den Dom und nahm seinen Weg zu den Stufen des Hochalters. Die hohen Würdenträger des Reiches, des Staates und der Provinzen, die ganze glänzende Versammlung, wie sie in solcher Zusammenfügung wohl nicht bald wiedergesehen wird, schloß dem kaiserlichen Zuge sich an und füllte den Raum vor dem Hochaltar im hohen Chor. Die Seitenschiffe des Domes waren nach kompetenter Schätzung von etwa 6000 Menschen angefüllt, welche durch schwere Holzbarrieren und durch die Nichtigkeit der beschränkten Domarbeiter zurückgehalten wurden.

Als die Majestäten ihre Plätze eingenommen hatten, begann das Tebeum, dessen tiefer Wirkungs sich wohl Niemand entziehen konnte, wenn er des großen welt- und kulturgeschichtlichen Augenblickes gedachte, der die äußere Veranlassung dazu geboten hatte. Gerade 25 Minuten währte das Tebeum. Dann verließ der Zug in derselben Reihenfolge, wie er gekommen, aber diesmal durch das Südthor, das Gotteshaus und wandte sich, den ganzen Festplatz vor der Südfseite durchschneidend, dem Kaiserpavillon zu. Der Platz gewährte einen geradezu überwältigenden Anblick. Die riesigen, amphitheatralisch ansteigenden Tribünen waren Kopf an Kopf von festlich aussehenden Menschen besetzt, auf den Balkonen der angrenzenden Häuser, auf den Dächern, an den Fenstern saßen und standen mehrere Tausende und alle diese jubelten dem Kaiser an, als er aus dem Gotteshause hinaus zur letzten Stelle des Werkes schritt. Der Himmel hatte sich erhellt und hier und dort zeigte sich freundliches Blau. Unter diesem neuen guten Vorzeichen und unter den herzerfreuenden Klängen eines von 2000 Schulkindern gesungenen Hymnus, zu dem Anwalt Robert Esser II. den gedankentrichenen Text gedichtet hatte, betrat der Kaiser und seine Gefolgschaft den reichsten Burpurschmud erglänzenden Pavillon, in einer Anzahl kunstvoll gearbeiteter Sessel und einem eben solchen Tisch enthielt, auf welchem die Stiftungsurkunden sich vorfinden.

Als die Töne der Hymne verklungen waren, trat der gentile Domdeamster, jetzige Geheimregierungsath Boligel, vor und verlas mit kaiserlicher Erlaubniß den Wortlaut der Schlußrede, welche in zwei Exemplaren ausgefertigt wurde.

Nach Beendigung der Verlesung schüttelte der Kaiser dem Dombaumeister herzlich die Hand und tritt sodann zur Unterzeichnung der Urkunde. Ihm folgten die Kaiserin und sämtliche anderen Herren.

Köln, 15. Oktober, Abends. Nachmittags haben öffentliche Bestenzer auf dem Heumarkt, in Neumarkt und dem Altmarkt statt. — Die Stadt erglänzt heut Abend in tausendfältigem Lichte. Die Illumination erstreckt sich nicht nur auf die Hauptstraßen, sondern auch bis in die kleinsten Nebengassen. Die beiden der Stadt zugekehrten Pfeile der großen Rheinbrücke strahlen in bengalischem Lichte. Von zwei dazwischen aufgestellten elektrischen Maschinen wird machtvolles elektrisches Licht auf den Dom geworfen, ebenso von zwei entgegengesetzten Punkten im Innern der Stadt. Die ganze Wunderbaue macht unter der großartigen Beleuchtung einen geradezu zauberhaften Eindruck, zu dessen Schilderung die Feder machtlos erweist. In der Verwerthung der Lampen und Ballons befindet sich in reichem Maße gewählter Kunstgeschmack; die letzteren folgen den sehr gegliederten Linien der Architektur und bringen so wahrhaft phantastische Effekte hervor. Die Straßen liegen im wahren Lichte des Wortes in Tageshelle da. Kleinstes Menschenmengen erfüllen die Straßen, die Bewegung ist schwerer Aufgabe geworden, wenn nicht oft zur Möglichkeit; dabei herrscht überall ein guter Geist, sich von jeder Ausbreitung oder den gefährlichen Demonstrationen fernhält. Im Gegentheil: Menge ist voll guter Laune und auf Lilt und tritt begegnet man den fetteren Aeußerungen gereizten Kölner Volkshumors. Man ist jetzt acht Uhr in der Erwartung der kaiserlichen Majestät, welche auf der Fahrt aus dem Rheingebirge mit Schott gegeben wird, die

Hauptstraßen durchfahren. Der morgige Festzug dürfte sich angesichts der gewaltig gehobenen Stimmung und des jetzt vortrefflichen Herbstwetters zu einem unvergleichlichen Schauspiel gestalten. Die Zahl der Fremden wird heute von dem Polizeipräsidenten von König auf 75,000 geschätzt, welche hier und in den Vororten Unterkunft gefunden haben.

Wien, 14. Oktober. Da in der letzten tür-
 kischen Note mehrere Punkte nicht ganz klar waren,
 richteten einzelne Botschafter, so auch Calice, An-
 fragen an die Pforte, wie selbe zu verstehen seien.
 Die Pforte erwiderte, unter der Bezeichnung „Dul-
 cigno“ verstehe sie nicht nur die Stadt, sondern
 auch das Gebiet von Dulcigno. Man kann da-
 her auf die Zustimmung der Pforte zu dem von
 den Mächten gegogenen Tractat rechnen, mit dem
 seiner Zeit von den Mächten zugestandenen Aus-
 schluss der Drijschaften Dinoschi und Gruba. Wei-
 terhin erklärte die Pforte, daß sie schon Weisungen
 an Alija Pascha behufs der Abtretung erlassen habe.
 Die in der Note erwähnte, mit Montenegro abzu-
 schließende Convention bestreite sich daher nicht auf
 die Feststellung der Grenze, sondern nur auf die
 militärischen Modalitäten betrefis der Uebergabe.
 Auch erfahre ich, daß Alija Instruktionen erhalten
 hat, falls die Albanesen Widerstand leisten sollten,
 selbe zwar nicht mit Gewalt zu vertreiben, aber den
 Zugang aus dem der Türkei verbleibenden Gebiete
 nicht abzuwehren zu verhindern. Ueber die Stimmung
 der Albanesen selbst verlautet nichts Bestimmtes.
 Der Negierung- und Türkentrefsen glaubt man, daß
 nur Stunde schon Alija mit Petrowitsch persönlich
 unterhandele. Montenegro gab bis jetzt weder den
 Mächten noch dem Admiral Seymour bekannt, ob
 und wann die Truppen einrücken würden. Das
 jetzige Kabinet hat nunmehr besseren Glauben an
 die Aufrichtigkeit und den Ernst der Pforte gewon-
 nen und wird, sobald die friedliche Uebergabe er-
 folgt ist, die österreichischen Schiffe sofort abberu-
 fen. Deutschland und Frankreich folgen. Eine
 günstige Lösung der hiesigen Krifts wird in den
 Negierungs- und Botschaftertrefsen nicht mehr be-
 zweifelt.

Paris, 14. Oktober. Gambetta, der heute
Genf eintraf und, wie es heißt, unverzüglich
nach Paris zurückzukehren will, ist keineswegs zufrie-
den mit der Politik, welche Baronessy Saint Vi-
ctore befolgt, für den Augenblick aber will das Land
einem Zusammengehen mit Gladstone nichts
fehlen.

Das Gerücht, der französische Volschwärmer in
Konstantinopel werde ersetzt werden, ist unbegründet.
derselbe steht jetzt im Gegentheil hier in hoher
Ansehung, weil er sehr viel dazu beitrug, daß die
Fortw. in Betreff Dulcignos nachgab.

Dieſige Blätter bringen folgende Meldung:
Heinrich Schneider, 23 Jahr alt, in Kaiſerſolan-
geboren und Soldat des 2. Fuß-Artillerie-
regiments, das in Weg liegt, hat ſich in Pont-
auſſon bei den franzöſiſchen Behörden gemeldet
und wurde zur Verfügung des Staatsanwalts in
Nancy geſtellt. Dieſer Mann ſagte aus, daß er
mit 21 anderen Soldaten ſeines Regiments deſer-
tirt ſei, weil man einen ihrer Kameraden, der de-
ſertiren wollte, aber an der Grenze feſſegenommen
worden ſei, erſchoſſen habe. Am lezten Freitag kam
er ein preußiſcher Gen darm über die Grenze, um
ſeiner Vaterlands Gaſtfreundſchaft zu beanspruchen.“ Die
ſe Angabe iſt offenbar zum Theil falſch; wegen ein-
zeler Deſertion wird im Frieden kein Soldat des
preußiſchen Heeres erſchoſſen.

Paris, 13. October. Für alles, was die
wärtige Politik betrifft, ist hier eine Felertagung
eingetreten. Man freut sich, daß die
Entscheidung an der Flottenkündigung so beschied
verlaufen ist, ohne Frankreich in Handel zu
wickeln, und man nimmt sich vor, künftighin sich
keiner Weise die Hände zu binden. Es gilt für
gemacht, daß vorläufig von einer neuen Rund
ung für die Griechen nicht die Rede sein kann,
sich auch die Wohlthellen verstimmt sein mögen
Gleichgültigkeit geht so weit, daß man selbst
Delegaten der Donau-Kommission am nächsten
Auftrag geben möchte, sich neutral zu halten
weder für Oesterreich noch für Rußland Partei
nehmen.

Petersburg, 13. Oktober. Wie viel auch im Lande von der Verheirathung des Zaren geredet worden ist, so verlautet doch in der hiesigen Presse

nicht das Geringste davon, da die Zensur- und Pressvorschriften jede Nachricht über das zarische Haus verbieten und auch sonst jener Trauungsakt mit möglichstem Dunkel umhüllt wird. Trotz der strengen Geheimhaltung ist indessen doch Einiges, wenn auch erst seit Kurzem und dasselbe unbedeutlich in dem Publikum bekannt geworden. Was man sich darüber erzählt, ist ungefähr Folgendes:

Am 19. Juli d. J. (alten Stils) fand die Trauung in der Kapelle des Palastes statt. Die Familie des Kaisers, obwohl längst auf dieses Ereigniß vorbereitet, bezieht ihre mißbilligende Stellung zur Sache bei, weshalb denn der Thronfolger nach Hapsal an der estländischen Küste, die Großfürsten Konstantin und Vladimir ins Ausland entflohen, um nicht Zeugen des Alles zu sein. Die Trauung wurde daher in allergrößter Stille, mit nur wenigen Zeugen, darunter Großfürst Nikolaus und Kriegsminister Miljutin, vollzogen. Jetzt ist das neuermählte Paar mit der bereits zahlreichen Familie — die ältesten Söhne sind bereits im Jünglingsalter — in Livadia beisammen. Die geschehene Thatfache, wenn auch längst erwartet, hat nichtsdestoweniger ihre erhebliche politische Bedeutung und wird in Zukunft auch unzweifelhaft einschneidende Folgen nach sich ziehen. Die Fürstin Dolgoruki, jetzt Gemahlin des Zaren, gehört einem sehr alten und vornehmen Geschlecht an, einem derjenigen Fürstenthümme, welche zu den „Aurikowitsch“, den Nachkommen Rurik, des warägischen Gründers von Rußland, zählen und als solche an Vornehmheit eigentlich das Geschlecht der Romanows übertreffen, welches bis auf Elisabeth herrschte und dann durch Anna dem Hause Holstein-Gottorp die Krone übertrug. Sie gehört zugleich einer Familie an, die lange schon dem zarischen Hause, und insbesondere auch dem Zaren Alexander nahe stand, da ihre ältere Schwester, jetzt Gemahlin des Statthalters von Warschau, Generals Albedinski, bereits vor Jahren in ähnlichen Beziehungen zum Herrscher stand, wie nachher die jüngere Schwester. Die Verbindung mit dieser jüngeren Schwester wäre vielleicht von ebenso kurzer Dauer gewesen wie die vielen früheren Verhältnisse des Monarchen, wenn sie nicht in die Zeit des beginnenden Alters des kaiserlichen Liebhabers gefallen und zugleich von brendender feststehenden Eigenschaften der Geliebten unterstützt worden wäre, Eigenschaften, die, von einem unglücklichen Wuchse abgesehen, vorzüglich in reichem Leben des Charakters und Verstandes bestanden. Vor etwa anderthalb Jahrzehnten die Verbindung sich festigte, forderte sie die Feindschaft der verstorbenen Kaiserin je mehr heraus, je deutlicher die Wahrscheinlichkeit hervortrat, daß sie eine dauernde sein werde. Viele Jahre hindurch wurde die Verbindung von dem verletzten Stolz der Kaiserin bedroht, bis endlich ein Umschwung eintrat, als die Bigotterie der letzteren zum Durchbruch kam und gewaltsam die Zungen der Zarin zu überreden suchte, daß die Fürstin Dolgoruki mit ihrem Charakter und ihrer Gesinnung einen stillen und milden wohlthätigen Einfluß auf den Zaren ausübe, der in das Gegenheil einschlagen müßte, sobald der Monarch sich von ihr entfernen und in seinem vorgerückten Alter dem Strome seiner heftigsten Natur wieder sich hingeben sollte. Selten duldete die Zarin das Verhältniß nicht bloß, sondern hielt und förderte dasselbe ununterbrochen. Der Zar lebte sich immer länger in die Verbindung hinein und konnte bald nicht mehr die Nähe der Favoritin entbehren. Es ist auch in Deutschland zur Genüge bekannt, welche vertraulichen Beziehungen der Zar sich in den Vier Thürmen zu Cäsar hingeben pflegte, wo er ebenso des engen Familienlebens genoß, wie hier in Petersburg. Je enger das Verhältniß dauerte, um so enger und tiefer ward dieses Leben in einer von wirklicher Gatten- und Kindesliebe getragenen Hölle, welche keines Vorzuges zu entbehren schien, Ausnahme des einen: der Sanction durch Gewohnheit und Sitte. Immer weiter zog die Zarin in die Heiligtümer der Kirche und Religion und überließ immer freier der Favoritin die Heiligtümer der Ehe und Familie. Endlich bezog Fürstin Dolgoruki sogar eine glänzende Wohnung im Winterpalast über der Wohnung des Zaren, und so bildete sich offen ein neues Familienleben des Zaren daraus, das nicht ohne Einfluß das öffentliche Leben bleiben konnte. Bald wurde die Fürstin in staatliche Interessen von Ministern und Würdenträgern hineingezogen und der

Einfluss benutzt, den sie auf den Zaren übte. Und nicht immer blieben die Erfolge, welche man durch sie erzielte, von Vorwürfen aller Art frei, oft glaubte man die Macht des Goldes auch hier nachweisen zu können. So kam es dahin, daß in den letzten Jahren sich förmlich ein selbstständiger Hof in den oberen Räumen des Winterpalastes entfaltete, an welchen die Staatsmänner eben so eifrig sich drängten als ein Schwarm tiefer, wo eben so wirksam Staatsgeschäfte betrieben wurden als in den Ministerien des Reiches. Der Monarch selbst forderte von den Männern des Hofes, daß sie der Fürstin ihre Aufwartung und Huldigung darbrächten, und natürlich beehrte man sich, diesem Wunsche zuvorkommen. Nur die Glieder des Zarenhauses blieben natürlich mit Eifersucht auf den Eindringling und hielten sich meist dem oberen Hofe des Palastes fern. Indessen sah man, als die Krankheit der Zarin eine bedrohliche Gestalt annahm, mit Gewissheit voraus, daß, sobald der Tod dem Zaren die Freiheit geben werde, die Heirat mit der Fürstin folgen würde. Kaum war im Frühling dieses Jahres der Tod eingetreten, so richteten sich also alle Blicke auf den oberen Stock des Winterpalastes. Man war aber doch überreift, zu vernehmen, daß kaum vier Monate seit dem Tode der ersten Gemahlin verstrichen waren, als schon die zweite dem Herrscher vor dem Altar die Hand gereicht hatte. Warum diese Eile, sagte man, nachdem man so lange thätigst ein vollkommen freies Familienleben geführt, nachdem die letzte Schranke, die es behinderte, gefallen, und während man sich doch gestehen mußte, daß im russischen, so streng den Vorschriften der Kirche und des Verkommens folgenden Volke diese Verlegung sowohl der einen als der anderen Vorschriften sehr lebhaft empfunden werden würde? Vielleicht ist die Erklärung darin zu suchen, daß die Gesundheit des alternen Monarchen eine solche ist, daß ein überraschendes Ende des Lebens leicht der Heiligung eines Verhältnisses zuvorkommen könnte, welchem sich der Monarch so ganz ergeben hat. Denn das Asthma, das seit vielen Jahren den Zaren bedrängt, steigert sich, und der Körperzustand des Kranken verschlimmert sich stetig. Für die Gemahlin hat der Zar auch sonst alsbald gesorgt, indem er für zwei Millionen Rubel den Palast der Großfürstin Katharina ankaufte und für sie bestimmte; man sagt sogar, ihr bereits schenkte. Was weiter die Folgen dieser Heirat sein werden, ist schwer vorauszuweisen. Daß das Verhältnis des neuen Hofes zu dem jungen Hofe des Thronfolgers und manchen anderen Gliedern der zarischen Familie kein gutes sein wird, ist wahrscheinlich. Ob aber der Zar dahin gelangen wird, dem Thronfolger die Regierung zu übergeben, wie manche meinen, ist doch noch sehr fraglich, da die neue Gemahlin kaum dafür wirken wird, von ihrer Macht etwas einzubüßen. Dennoch dürfte der Einfluss des Thronfolgers wachsen, weil der Zar nur noch mehr sich seiner Familie widmen wird und die Furcht vor den Missethätigen nicht weniger als bisher die freie Bewegung hindert. War doch wieder der Schleppenweg nach Livadia für die Reise des Zaren durch von Truppen und requirierten Bauern besetzt, Vorposten, die einer schweren Landessteuer gleichkommen. Klarheit in die Lage wird wohl erst der Winter bringen.

Provinzielles.

Stettin, 16. Oktober. Im weiteren Verlauf der Jubiläumfeier des Herrn Direktors Wilhelm Kleinsohn befand sich ein von dem Stettiner Handwerker-Verein und der Kapelle des Herrn Janovius gemeinschaftlich veranstaltetes Ständchen. Dasselbe wurde auf den Hofräumen der Friedrich-Wilhelms-Schule Abends 7 Uhr dargebracht und hatte außer den Beihülften eine zahlreiche Personennenge herangelockt. Der Handwerker-Verein mit seinen beiden Fahnen, sowie die Militärkapelle hatten unter den Fenstern der Wohnung des Jubilars Stellung genommen. Von der obersten Etage der Schule ergoß sich elektrisches Licht über den Hofraum. Einige Fenster der angrenzenden Gebäude hatten zu Ehren des Tages illuminiert. Der Choral: „Eine feste Burg“, von der Kapelle gespielt, eröffnete die Feier, darnach kamen die Lieder: „Gott grüße Dich!“ und „Fürstlos und treu“. Der Jubilar, solange aus dem geöffneten Fenster der Feier betheuernd, betrat selbst den Hof und brachte dem Stettiner Handwerker-Verein seinen wärmsten Dank dar, der in einem Hoch auf das Gedeihen und Blühen desselben gipfelte. Die Festschluß-Overtüre, die Lieder: „Der Jubel braust“ und „Deutsches Land, Gott segne Dich“, sowie das Finale aus „Lohengrin“ beschlossen die Feier. Der Vorsitzende des Handwerker-Vereins, Herr Klug brachte noch ein dreifaches Hoch auf den Jubilar aus und die Versammelten trennten sich. Der größere Theil derselben strömte direkt zur Turnhalle, da die für den Kommerz angelegte Stunde längst erreicht war. Wie bei den Philologen, so war auch gestern die geräumige Halle sehr bald gefüllt. An 600 Theilnehmer aus allen Altersklassen und allen Gewerbeschichten hatten sich eingefunden. Am Eingange in die freundliche geschmückte Halle erhielt ein Jeder gedruckt die für den zu Ehren des Herrn Direktors Kleinsohn an seinem fünfundsiebzigjährigen Direktorsjubiläum veranstalteten Kommerzbestimmten Kapitelzettel. Herr Chemiker Creuz präsidierte der Tafel. Nach Abkündigung des ersten allgemeinen Liedes nahm Herr Rechtsanwalt Brunemann das Wort, um in längerer Rede ein Hoch auf unseren Kaiser auszubringen. Er wies auf die feste Pflichtenfüllung unseres erhabenen greisen Monarchen hin und bat die Anwesenden, dem ersten Lehrer und Pfleger deutschen Geistes und Gemüths darin nachzueifern. Brausende Hochs durchschossen den Saal. Die Jan-

covius-Kapelle intonirte das „Heil Dir im Siegerkranz“, dessen ersten Vers die Versammlung stehend absang. Daran schloß sich das vom Gesangchor des Stettiner Handwerker-Vereins vorgebrachte „Hochzeitslied“. Nach dem zweiten allgemeinen Lied erhob sich der Präsident der Tafel, der Vorsitzende des Vereins früherer Schüler der Friedrich-Wilhelms-Schule, Herr Creuz, und ließ zu Ehren des Jubilars einen Salamander reisen. Herr Direktor Kleinsohn dankte hierfür und ergriff die Gelegenheit, Derer zu gedenken, denen es nicht vergönnt sei, dem heutigen Feste beizuwohnen, die aber doch im Geiste an dieser Tafel verweilen. Gleich darauf nahm er nochmals das Wort und gedachte der im Laufe seines Direktorsamtes verstorbenen Schüler der Friedrich-Wilhelms-Schule, als ein Beispiel den jüngst dahingegangenen Baumeister K r i e s e bezeichnend. Die Versammlung ehrte das Andenken an die Todten durch Erheben von den Sitzen. Nach Abkündigung eines von Herrn Creuz verfassten, nach der Melodie „Stoß an! Jena soll leben“ zu singenden Trinkliedes mit dem Refrain „Kleinsohn hoch“ erreichte das Fest seinen Höhepunkt. Es waren an die Theilnehmer kleine Wachskerzen vergeben, die brennend auf dem Griff des Biersefels befestigt wurden. Die Musik spielte eine Polonaise und langsam bewegte sich die ganze Gesellschaft, Jeder sein Glas in der Hand, im Schlangenzuge um die vielen Tafeln herum an dem Jubilar vorbei, der fast für Jeden einen warmen Händedruck und einige Worte übrig hatte. Es war ein stiller Zug und imponierend war der Eindruck, den die 600 brennenden Kerzen, die nach beendeter Polonaise vor dem Jubilar auf einer ganz geeigneten Stelle aufgestürzt wurden, hervorrief. Herr Baumeister Langbein ließ darauf einen Salamander auf das Blühen der Friedrich-Wilhelms-Schule reisen, worauf Herr Kaufmann Haupt der Stabt ein Hoch ausbrachte. Nach Abkündigung eines vom Studenten-Mitglied gedichteten Liedes „Nun klinge laut ihr Jubellied“ ergriff ein Mitglied des Handwerker-Vereins das Wort, um auf den jüngsten Doktor Stettins zu toasten. Die Heiterkeit wuchs von Minute zu Minute und nahm in dem zweiten Theile der Feier der „Fidelitas“ ziemlich erhebliche Dimensionen an. Von den für dieselbe gedichteten Trinkliedern ist besonders erheiternd ein über sämtliche Klassen der Schule seine Komik auslassendes Lied des Herrn Meise, das wir, da es aus dem Raum gebracht, leider nicht abdrucken können. Spät Nachts oder eigentlich früh Morgens erhielt die Feier ihren Beschluß.

Am Montag, den 18. Oktober, begeht der Pastor Brede zu Güstrow die Feier seines 50jährigen Amts Jubiläums. Derselbe wurde am 18. Oktober 1830 zu Regelow bei Usedom in's Pfarramt eingeführt und ist seit dem Jahre 1835 bereits Seelsorger der Gemeinde Güstrow. Der Gemeinde-Vorstand des Orts hat umfassende Vorbereitungen getroffen, um dieser selteneren Feier auch in Bezug auf äußerliche Form eine entsprechende Festlichkeit andeuten zu lassen.

Die heutige Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts begann mit einer Anlage gegen den Maurer Albert Stüber aus Staeven bei Bollin. Derselbe ist geständig, am 10. August d. J. in das Pieper'sche Wohnhaus zu Haken durch ein Fenster eingestiegen zu sein und dem Malermeister Pieper daraus 180 Mark baar Geld und verschiedene Gegenstände gestohlen zu haben; ferner wird er beschuldigt, einen Zettel mit der Unterschrift „Maurerpolter Droese“ gefälscht zu haben, in welchem die Frau des Droese aufgefordert wurde, an Stüber 12 Mark zu zahlen, und diesen Zettel der Frau Droese übergeben zu haben, um Geld zu erhalten. Der Angeklagte leugnete, die Fälschung vorgenommen zu haben, will vielmehr den Zettel auf der Landstraße gefunden haben. Diese Angabe fand jedoch keinen Glauben, Stüber wurde für schuldig befunden und wegen schweren Diebstahls und Urkundenfälschung zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Dannach betrauten drei Diebe die Angeklagten, welche den Diebstahl aus groß betrieblichen haben, die sep. Arbeiterfrau Marie Wilhelmine Hamann, geb. Peters, deren Sohn Friedrich Georg Wilhelm Hamann und der Dachdecker Albert Krause, sämtlich aus Bafelwall. Dieselben sind geständig, im August d. J. wiederholt des Nachts auf die Dameronsche Feldmark gegangen zu sein und dort bedeutende Quantitäten Weizen abgeerntet und dann schiffelweise verkauft zu haben. Wegen Krause, der bisher unbescholten ist, wird auf 1 Monat Gefängnis erkannt, während die Hamann und deren Sohn, welche bereits vielfach Verurtheilungen erlitten, eine Gefängnisstrafe von je 6 Monaten und Ehrverlust auf 1 Jahr trifft.

In der gestrigen Schwurgerichtssitzung zu Stargard wurde die Verhandlung gegen die verurtheilte O l a n d e r, geb. Radloff, aus Gollnowshagen, welche vor 2 Jahren von dem Schwurgericht zu Rausgard wegen versuchten Mordmordes zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war, nochmals aufgenommen und die Angeklagte des versuchten Mordmordes für unschuldig befunden, der am 25. Januar 1879 gefällte Spruch des Rausgarder Gerichts kassirt und die Angeklagte in Freiheit gesetzt, nachdem sie fast 2 Jahre unschuldig im Zuchthause zugebracht hat. Die Olander war vor 2 Jahren angeklagt, ihrem Mann eine Schnittwunde am Halse beigebracht zu haben, um ihn zu tödten, und wurde auch für schuldig befunden, nachdem ihr Mann als Zeuge gegen sie ausgesprochen und beschworen hatte, daß sie ihm die Verletzung beigebracht habe. Der Mann hat vor Kurzem seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht und nun wurde ermittelt, daß er auch vor 2 Jahren einen Selbstmordversuch gemacht hatte

und dann seine Frau, mit der er in unglücklicher Ehe lebte, der That beschuldigte, um dieser einen Schabernack zu spielen. Seine Aussage beschwor er denn auch und in Folge dieses Meineides des eigenen Ehemannes wurde die Angeklagte damals verurtheilt.

Eine Anzahl Gewerbetreibender und Handwerksmeister in Stargard, welche vom vorigen Magistrat einberufen waren, um über die Beschäftigung für Gewerbetreibende und Handwerker ein Gutachten abzugeben, haben sich für die Beibehaltung derselben ausgesprochen.

Personal-Veränderungen bei der Königl. General-Kommission für die Provinzen Pommern und Posen. Die Gerichts-Ässessoren von Ranneburg und Schmedde sind in die landwirthschaftliche Verwaltung übernommen, zu Regierungs-Ässessoren ernannt und behufs Ausbildung zu Spezial-Kommissarien dem Kollegium überwiesen. Der Spezial-Kommissarius Regierungs-Ässessor Perrin zu Posen ist zum Regierungsrath ernannt. Der Spezial-Kommissarius Regierungsrath von Voigt zu Dramburg ist vom 1. Dezember c. ab in den Ruhestand versetzt. Als Kreis-Verordneter sind beauftragt: der Schulze Schirmer zu Karge und der Kammerer Kuntze zu Boms für den Kreis Boms. Der Feldmesser Kubicki ist in das Ressort der Königl. General-Kommission zu Rassel übergetreten.

Nimmt Jemand von einem Wahnwitzigen einen Werthgegenstand an und eignet ihn sich zu, so ist er nach einem Erkenntnis des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 19. Juni d. J., wegen Unerkennung zu bestrafen.

S Zempelburg, 11. Oktober. Unseren Ort kreuzen bereits vier Chaussees, nämlich die nach Gamin, Nal, Linde (Bahnhof) und Grone an der Bräse. Von dem Dorfe Klein-Lutau aus, wo wegen der großen Königl. Forsten das ganze Jahr hindurch der regste Verkehr herrscht, war schon vor längerer Zeit eine neue Kunststraße in der Richtung von Westen nach Osten projektiert, welche das städtische Wohlthum hier berührt. Dieses Projekt soll jetzt nachstens schon zur Ausführung gelangen und werden dazu auch schon, wie verlautet, die nötigen Arbeiter engagiert. Die Verwaltungsbehörden dürften durch die Eröffnung dieser neuen Kommunikationslinie nicht nur in kommerzieller Beziehung unendlich viel Gutes wirken, weil die neue Chaussee im Westen und im Osten sehr wichtigen Hauptkassen sich anschließen soll, sondern auch den ärmeren Klassen unserer Gegend bei deren traurigen Erwerbsverhältnissen die Aussicht auf einen längeren Verdienst ermöglichen. Von oben herab mag dieser lebhafte Punkt lobenswerther Weise besonders berücksichtigt worden sein, denn die fraglichen Arbeiten sollen sofort nach Eintritt des Frohes erfolgen und dieser wird wohl nicht lange auf sich warten lassen. — Recht fühlbar ist hier der Mangel an einer Postverbindung mit Montowarsk, einer Poststation in der Mitte des Weges zwischen Zuchel und Grone an der Bahn, resp. Conitz und Bromberg; von hieraus führt nämlich eine sehr bequeme Kunststraße nach jener Station, aber keine Post, deshalb müssen alle unsere Korrespondenzen und Sendungen, welche für die nächsten Dörfer von zwei Meilen Entfernung bestimmt sind, erst ungeheure Umwege über Nal oder Conitz machen, wozu sie mehrere Tage brauchen. Ein Brief von hier nach dem Dorfe Dobrowo (2 Stunden Entfernung) geht gerade so lange, wie eine Korrespondenz von Berlin nach Lissabon. Es wäre an der Zeit, hier eine Remedur einzutreten zu lassen.

Berufs-Orte.

Eine drollige Scene spielte sich am Sonntag Abend bei der Ankunft des Zuges Nr. 12 auf dem Anhalter Bahnhofe in Berlin ab. Veranlassung hierzu gab die dort angebrachte Maschinenrie zur Beförderung der Reise-Effekten in die unteren Räume der Gepäcks-Expedition. Ein hieherer Bettler vom Lande, wohl ängstlich gemacht durch Erzählungen von dem Treiben der Berliner Bauernfänger, eilte, als der Zug hielt, aus seinem Koupée nach dem Gepäcksraum, um seinen umfangreichen Koffer in Empfang zu nehmen. Doch wer beschrieb sein Entsetzen, als er denselben bereits auf einem kleinen Wagen wegrollen — und plötzlich in die Erde versinken sieht! Er schlägt sofort Alarm, eilt zu dem auf dem Bahnhof stationierten Schutzmännchen und bittet diesen sogleich, ihm doch zur Wiedererlangung seines Eigenthums von den Bauernfängern beizuhelfen zu sein. Nur mit Mühe gelang es dem Beamten, der sofort die Situation übernahm, den biedereren Provinzialen zu beruhigen und jene ernste Antikamene, die einem Hüter der öffentlichen Ordnung geziemend, zu bewahren.

Über die neueste Damenmodefascination heißt es in einem Pariser Modebericht: „Es werden gegenwärtig „Damenhüte zum Erdboden“ getragen, welche natürlieherweise Pariser Ursprungs sind. Dieselben sind folgendermaßen konstruirt: An den Bindebändern derselben befinden sich auf der inneren Seite ein paar kleine Stahlklappen, welche, sobald die Trägerin des Hutes den Kopf senkt, oder sich verneigt, die Arterien an den Schläfen brücken, was sofort das Blut in die Wangen treibt.“ Der Mode-Chronist fügt mit stiller Entrüstung hinzu: „Welches deutsche Mädchen bedarf erst Stahlklappen, um über die Zunnuthung, solch einen Hut zu tragen, nicht aus freien Stücken zu erröthen?“ „Hüte zum Erdboden“ zu konstruiren, scheint auch nicht mehr nöthig zu sein. Wo findet man noch rothe Mädchenwangen unter Damenhüten?

Literarisches.

Mit dem Oktoberhefte eröffnet die „Deutsche Rundschau“ ihren siebensten Jahrgang in einer dem hohen Ansehen dieser Zeitschrift würdigen Weise.

Sechs Jahre haben hingereicht, um der „Deutschen Rundschau“ nicht nur in Deutschland weite Leserkreise zu gewinnen, sondern ihr auch, neben den großen Reuten des Auslandes, eine Weltstellung zu verschaffen, welche dem deutschen Namen zur Ehre gereicht. An erster Stelle des vorliegenden Heftes erblicken wir eine neue Novelle: „Die Söhne des Senators“ von Theodor Storm. Es ist eine jener Haus- und Familiengeschichten, wie sie das deutsche Gemüth ganz besonders sympathisch berühren, spannend im edelsten Sinne des Wortes, und umschwebt von dem Hauche wahrer, unverfälschter Poesie. Paul Heyse schließt sich mit einer Charakteristik und Biographie Manzoni's, des berühmten Verfassers der „Verlobten“, an und theilt dessen in Deutschland bisher unbekannte „heiligen Hymnen“ in einer meisterhaften Uebersetzung mit. In einem „Vorläufer des russischen Nihilismus“ betitelt Aufsatz bleibt ein ungenannter, offenbar in die Verhältnisse eingeweihter Autor Aufschlüsse zur Vorgeschichte der das russische Reich gegenwärtig erschütternden sozialen Krisis, welche nicht verschleiert werden, Aufsehen zu erregen; während Friedrich Kapp in den „deutsch-amerikanischen Wechselbeziehungen“ ein interessantes Stück deutscher Auswanderungs-Geschichte erzählt. In der „Wanderung nach Paris“ theilt der Gymnasialdirektor Heine zu Breslau auf Grund authentischer Aufzeichnungen die Abenteuer des Jenerer Studenten Karl Benedikt Hofe mit, der im Jahre 1801 mit dreißig Leuthalern in der Tasche und zu Fuß nach Paris ging, dort nach mannigfachen Schicksalen zu den höchsten Stellungen gelangte und Erzieher des nachmaligen Kaisers Napoleon III. wurde. Ganz abgesehen von dem romanhaften Reiz dieses Beitrages ist derselbe von großer kulturgeschichtlicher Wichtigkeit. [188]

Biehmarkt.

Berlin, 15. Oktober. Es fanden zum Verkauf: 89 Rinder, 517 Schweine, 517 Kälber, 412 Hammel.

Indvieh, nur in untergeordneter Waare vertretend, wurde zum größten Theil geräumt, doch nicht höher wie am letzten Montag bezahlt.

Schweine, deren Auftrieb verhältnismäßig gering, fanden, da Bedarf gar nicht vorhanden, nur zum kleinsten Theil Abnehmer und zwar auch nur zu den alten Preisen.

Kälber wurden ziemlich schnell geräumt und erzielte beste Waare 65, gute 55—60 und geringe 45—50 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht. In Hammeln fand ein Umsatz nicht statt.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 15. Oktober. Gegenüber der Meldung der „Agence Havas“ aus Ragusa, daß die Albanesen sich einer friedlichen Uebergabe Dulcignos zu widersehen beabsichtigen, meldet die „Politik Kor.“, daß in hiesigen maßgebenden Kreisen von einem angeblichen Widerstande der Albanesen nichts bekannt sei.

Wien, 15. Oktober. Sämtliche deutsch-liberale Blätter Oesterreichs, nicht nur diejenigen der Hauptstadt, sondern auch die in den Provinzen, besprechen das Kölner Domfest in sympathischer, herzlichster und schauungsvoller Weise.

Paris, 15. Oktober. Der Minister des Auswärtigen, Barthélemy Saint Hilaire, empfing heute die Mitglieder des Postkongresses und beglückwünschte sie, daß es ihnen vergönnt sei, an dem Werke der Eintracht und des Friedens mitzuwirken. Der Minister fügte hinzu: Wenn Sie in Ihrer Heimath zurückkehren, so werden Sie die aufrichtige Liebe Frankreichs für den Frieden bezeugen können, denn es ist recht zu erhalten gewußt hat und den es entschlossen ist, mit unerschütterlicher Beharrlichkeit aufrecht zu erhalten.

Paris, 15. Oktober. Die Auflösung einer in eine Laienanstalt umgewandelten Jesuitenschule zu Toulouse, die gestern stattfand, soll den Beginn des Feldzuges der Regierung gegen die Kongregationen kennzeichnen, doch will man erst die Entscheidung des Tribunals über diesen speziellen Fall abwarten.

Vergangene Nacht glugen die Pferde mit dem Wagen des Ministerpräsidenten Jules Ferry durch. Der Minister wurde 50 Meter lang fortgeschleift, erlitt jedoch keinen Schaden.

London, 15. Oktober. Unter allen englischen Blättern ist die „St. James Gazette“ das einzige, welche einen wirklich gebiegenen, sachverständigen und würdigen Artikel über die Kölner Domfeier bringt. Die „St. James Gazette“ schreibt: Es wäre trübselig, zu glauben, die Kölner Festlichkeit solle bloß die Vollendung des Domes markiren. Sie ist auch eine imposante Demonstration der deutschen Einheit. Der Artikel entwickelt hierauf an der Hand der Geschichte, wodurch Deutschland während so vieler Jahrhunderte an Macht einbüßte und wie zuerst wieder unter dem Preußenkönige Friedrich dem Großen die Spur eines kräftigeren Nationalgefühls, jedoch der Zwiespalt oder richtiger die Theilung der Führerschaft zwischen Oesterreich und Preußen und die dadurch schwankende Haltung der übrigen deutschen Staaten die Entwicklung hemmte, bis ein Mann, ein Führer entstand, mit Alles beherrschendem Willen, mit klar definiertem Ziele und nicht allzu skrupulös in den Mitteln zur Erreichung derselben. Trotz der Fehler dieses großen Staatsmannes, der in seiner Schuttpolitik und seinem daraus folgenden Lieblingen mit den Ultramontanen schwere Schrecken zeigte, dürfte der Deutsche stolz sein auf die Erlebung, welche durch Bismarck's Wirken sein Vaterland heute in wieder erlangter Einheit einnimmt.

Petersburg, 15. Oktober. Der offiziöse „Berreg“ meldet, die Königin von Griechenland habe an den Papst ein Handschreiben Kaiser Alexanders übergeben.